



www.diakon.at/wien

4 Glaube – Lehre – Ideologie
15 Ausbildung geht voran

Macht und Missbrauch ...

Inhalt

- 03 Vertrauen, singen, tanzen**
Ist Ostern vorbei?
von *Spiritual Franz Ferstl*
- 04 Glauben – Lehre – Ideologie**
Unterscheidungen
von *Wolfgang Treitler*
- 05 Gebet.** Ich preise dich, Herr meines Lebens von *Franz Ferstl*
Auf sie mit Gebrüll! Seltsame Aufbruchsstimmung – aber wohin?
von *Peter Morawetz*
- 06 Verschütteter Glaube.** Das Taufgespräch mit fernstehenden Eltern
von *Georg Pawlik*
- 07 Ausgelesen.** Über ausgewählte Bücher von *Max Angermann*
- 08 Macht, Sex und fehlende Kontrolle.** Über Machtmissbrauch, Liebe und Frauenweihe von *Andreas Frank*
- 09 Kirche ist für viele irrelevant.** Positionsbestimmung aus der Sicht eines Religionslehrers und ständigen Diakon von *Arthur Schweiger*
- 10 Der Diakon und die transparente Kirche** Meine persönliche Sicht und „Überlebensstrategie“
von *Markus Brosch*
- 11 Im Dienst der ZUVERSICHT**
Was Kirche und Diakone jetzt tun können von *Franz Ferstl*
- 12 Aus dem Diakonenrat**
von *Wolfgang Aumann*
Sakramente, Dienste, Ämter.
Bericht von einem Symposium in München von *Franz Ferstl*
- 13 Wie wenn das Handy neu aufgeladen ist.** Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen
von *Wolfgang Kommer*
Mund auf. Diakone und Öffentlichkeitsarbeit von *Peter Morawetz*
- 14 Wenn Sprecher zuhören**
Heiße Themen bei den Treffen der Diakonenkreissprecher
von *Gerhard Schmitt*
Weiterbildung
- 15 Ausbildung** von *Franz Schramml* und *Peter Feigl*
- 16 Kurzdungut**
Jahrestagung und Jubilare

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmanngasse 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: Offset 3000, Industriegelände 10, 7035 Steinbrunn

Liebe Diakone, liebe Ehefrauen, liebe Leserinnen und Leser!

Diese Ausgabe der Diakontakte beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der erschreckenden Wirklichkeit des Missbrauchs. Es geht dabei um eine Einladung an uns Diakone, sich diesem Phänomen und seinen Ursachen zu stellen. Es geht aber auch um eine noch viel größere Einladung: eine heilsame Gegenkultur auf- und auszubauen! Was ist eigentlich der Gegenbegriff zu „Missbrauch?“ Ich denke: „Guter Gebrauch von Macht“. Macht ist etwas Positives, sonst können wir nichts machen. Wenn es um den wirklich guten Gebrauch von Macht geht, kann sich dieser nur an Jesu Machtverhalten orientieren. Sein Machtgebrauch kommt aus seiner göttlichen Vollmacht. Für uns wohl ein Programm zum Reinwachsen. Wie gehe ich mit meiner Wortmacht am Ambo um? Wie mit meiner Amtsmacht in liturgischer Funktion, z.B. am Friedhof? Wie mit meinem mächtigen Wissensvorsprung im Tauf- oder Brautleutegespräch? Sind wir Diakone manchmal klerikal? Heißt klerikal eigentlich, mit der geistlichen Macht nicht im Sinne Jesu umzugehen?

MACHT UND HILFE

Ich glaube an uns Diakone als Gruppe mit kräftigem Reformpotential. Unsere Erfahrungen im Zivilberuf, in der Ehe, mit Freunden, in der Familie incl. Stammfamilie: All das formt uns im Umgang mit der Macht. Wir sind zwar nicht der „mächtigste“ der drei Stände im ordo. Viele von uns fühlen sich oft ohnmächtig. Aber dennoch meine ich: wir sind mächtige geistliche Männer. Wer gibt uns Rückmeldung? Mein eigenes Machtverhalten kann ich nicht nur aus der Eigenwahrnehmung reflektieren. Hier helfen Ehefrau, Kinder, Geistliche Begleitung, Supervision. Klerikaler Machtmissbrauch hat die Kirche in weiten Bereichen der Gesellschaft an den Rand der Bedeutungslosigkeit gebracht. Diakon und Religionslehrer Arthur Schwaiger berichtet von seinen



Erfahrungen in den Schulklassen (Seite 9)

Auch „Glaube, Lehre, Ideologie“ befinden sich nicht im herrschaftsfreien Bereich. Prof. Treitler führt uns in Themenbereiche, die uns herausfordern zum „guten Gebrauch der Macht“ (Seite 4).

Franz Ferstl lässt uns in dieser Ausgabe einen ersten Einblick in sein neues Buch werfen (Seite 11). Er hat sich anlässlich des kommenden Jubiläumsjahres „50 Jahre Diakonat“ mit der Rolle des Diakons in Österreich im vergangenen halben Jahrhundert auseinandergesetzt. Ihm sei schon hier gedankt für diese riesige Aufgabe, die er gestemmt hat! Im Zuge der **Österreichtagung der Diakone vom 11. bis 13. Oktober 2019** in Wiener Neustadt (Seite 16) wird er sein Werk präsentieren und damit den Startschuss für das Jubiläumsjahr liefern.

Noch einmal will ich auf den Diakonentag mit unserem Bischof **Kardinal Schönborn** hinweisen. Am **9. November wird er von 9.30 bis 16.30** mit Diakonen und Ehefrauen im Kultursaal des Priesterseminars zusammen sein. Als Vorbereitung bittet er uns, die Enzyklika „Gaudete et exsultate“ von Papst Franziskus zu lesen. Es wird dann um die Frage der Ernte gehen: Was haben Diakone in 50 Jahren in unsere Diözese eingebracht? Viel wichtiger noch: „Was habe ich bisher gelernt? Wie bin ich geistlich gewachsen?“ Sehr herzlich bitte ich Euch um Eure **Anmeldung am Institut** bei Elisabeth Angster (e.angster@edw.or.at)

Für die kommende Urlaubszeit wünsche ich Euch gute Erholung und danke aufrichtig für alle geleistete diakonale Tätigkeit im abgelaufenen Arbeitsjahr! ■

Euer Bruder Andreas,
Institutsleiter

Vertrauen, singen, tanzen

Ist Ostern vorbei?

Von *Spiritual Franz Ferstl*

Ostern liegt zwar hinter uns, aber sollte nicht das Geheimnis der Erlösung im „erlösten Dasein“ weiterwirken? Ostern kann nicht gefeiert und abgehakt werden wie die Erfüllung einer Aufgabe.

Bischof Florian Kuntner hat von drei Kennzeichen des Erlösten und somit „auferstandenen Christen“, gesprochen: Der Erlöste Christ ist ein **vertrauender** Mensch. Ein Mensch, der Gott, sich selbst und die Menschen von ganzem Herzen schätzt und vertraut. Vertraut, dass Gott es gut mit ihm meint und dass die Mitmenschen Geschenke sind, mit denen gemeinsam das Leben leichter und glücklicher wird. Er lebt aus dem Vertrauen, dass er selbst geborgen ist im Plan Gottes der Liebe. Der Erlöste Christ ist ein **singender** Mensch. Weil er sich bewusst ist, dass der Tod nur Durchgang zum Leben ist, hat er immer ein Lied auf den Lippen und im Herzen. Der Erlöste Christ ist ein **tanzender** Mensch. Er fühlt sich beflügelt vom Heiligen Geist. Sein Leben wird leicht und beschwingt, er weiß sich getragen von der Güte und Liebe Gottes in seinem Alltagsleben. Sein Motto ist: „Mensch, lerne tanzen, damit die Engel mit dir im Himmel etwas anfangen können.“ Der Diakon ist wie jeder Christ berufen, durch sein Leben diese „erlöste Form menschlichen Daseins“ vorzuleben und zu bezeugen.

WIE DIE ERLÖSUNG UNS VERWANDELT

Die Osterbotschaft, wie in der Heiligen Schrift dokumentiert, besagt: Jesus ist trotz Leiden und Tod mit uns Menschen auf dem Weg, er gibt sich als Auferstandener zu erkennen. Ob bei den Frauen am Grab oder als Weggefährte nach Emmaus, der sich beim Brotbrechen offenbart, ob als Gast, der trotz verschlossener Türen und misstrauischem Herzen Thomas einlädt, ihn zu berühren. Oder als Gastgeber nach anstrengender Nacht, der den Fischern am Kohlenfeuer den Hunger stillt. Er ist es, der sich zu erkennen gibt und den Jüngern die Angst nimmt, der ihnen den Frieden wünscht. Der ihnen ihre Untreue nicht anrechnet, sondern ihnen mehr als vorher vertraut und sie mit einer Frohbotschaft in die Welt sendet. Der ihnen den Beistand, den Geist des Lebens und die Kraft im Alltag verspricht und aus verängstigten Jüngern Zeugen seiner Gegenwart macht. Diese Wandlung – wie sie die Jünger und die ersten Zeugen erleben durften – wird uns jedes Jahr nicht nur neu in Erinnerung gerufen, sondern als Osterbotschaft für unseren pastoralen Dienst anvertraut.

ER SAMMELT DIE ENTÄUSCHTEN

Gerade in unserer Zeit – wo viele von der Kirche enttäuscht sind und sagen, mit „diesem Verein“ nichts



Franz Ferstl

mehr zu tun haben zu wollen – hat die Osterbotschaft noch eine wichtige Zusage: Der Auferstandene sammelt die versprengte Schar der Enttäuschten und Mutlosen, die durch das, was mit Jesus in Jerusalem geschehen war, alles verloren hatten. Er vereinte die Jüngerinnen und Jünger, die wegen der Ereignisse davongelaufen waren. Er sammelte die von seinem Ende Enttäuschten und gab ihnen das Versprechen, seinen Heiligen Geist zu senden, damit sie neu anfangen konnten, neu und auf eine viel tiefere Weise vertrauen konnten, dass er sie nicht verlassen hat. Er schenkte ihnen Vertrauen in das, was er an „Reich Gottes“ unter den Menschen aufrichten wollte, damit es durch sie lebendig werden konnte.

Es ging damals nicht darum, etwas Gewesenes zu verteidigen, die Gründe für das Versagen der Verantwortlichen und die Ursachen für das Davonlaufen der Freunde Jesu zu suchen. Noch ging es darum, die Augen vor der Realität zu verschließen und somit den Grund für den Tod Jesu bei den schlimmen Menschen zu suchen. Es ging darum, sich vom Auferstandenen neu finden zu lassen und seiner Zusage der Sendung des Heiligen Geistes zu vertrauen, auch gegen den Widerstand der Mächtigen, damit die Botschaft von der Erlösung der Menschen zum Leben Wahrheit werden konnte. Ich sehe gerade in unserer Zeit Parallelen zu der Situation der verstreuten Jünger und vertraue, dass der Auferstandene seine Freunde sammelt und mit der Kraft des Heiligen Geistes stärkt, damit die Frohbotschaft der Erlösung in unserer Zeit aufleuchten kann.

Euer Mitbruder Franz ■



Glaube – Lehre – Ideologie

Unterscheidungen

Von Wolfgang Treitler

Dem Volksmund ist nicht immer zu trauen, so etwa, wenn er als Stehsatz ausgibt: „Glauben heißt nichts wissen.“ Ein solcher Satz verengt die Bedeutung von Glauben und macht ihn zu einer Art geistfernen Ideologie, die sich mit irgendwelchem Jenseitszeug nutzlos beschäftigt und daraus feste Sätze ableitet, eben so genannte Glaubenssätze. Doch das ist ein geistfernes Missverständnis.

Denn Glaube bricht nicht erst auf, wenn die geistige Reise in ein vages Jenseits geht, von dem man nichts wissen kann. Glaube geschieht alltäglich, er geschieht stündlich. Glaube ist ein Vorschuss an Zutrauen, den jeder Mensch geben muss, um überhaupt leben zu können: Der Glaube an die Aufrichtigkeit eines Mitmenschen macht es erst möglich, dass Menschen miteinander reden können; der Glaube an die moralische Verlässlichkeit von Mitmenschen macht es erst möglich, dass Menschen miteinander leben können. Zögen wir diesen Glauben ab, so wäre die Existenz des schiffbrüchigen Robinson Crusoe, des einsamen Inselbewohners, die einzig mögliche Lebensform, die man sich erlauben dürfte – und selbst sie hängt an einem Glauben: am Glauben daran, dass ich mir selbst trauen kann und verantworten will, was ich denke und mache, und zudem mein Organismus so funktioniert, dass ich auch morgen noch erwachen und leben werde.

WISSEN BRAUCHT GLAUBEN

So jedoch ist Glaube die entscheidende Voraussetzung, um nachfolgend überhaupt etwas wissen zu können. Denn Glaube macht Erfahrungen, die sich zu Erkenntnissen wandeln und den vorausgesetzten Glauben bestätigen oder widerlegen; widerlegen sie ihn, muss der Glaube sich wandeln, sonst verliert er seinen Bezug zur Wirklichkeit. Starrer Glaube ist toter Glaube.

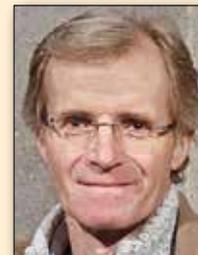
Toter Glaube wird als starre Ideologie kenntlich. Ihr fehlt alles, was zum Glauben, zur Erfahrung und zum Wissen gehört. Starre Ideologie ist eine Konzeption, die alles aus sich

ausschließt, was sie nicht bestätigt. Deshalb hängt solcher Ideologie das Gegenteil des Glaubens an: Sie ist grundlegend Leugnung allen Glaubens, der Erfahrungen macht und sich Wissen aneignet, das ihn verändert. Wo Ideologie herrscht, glaubt man nicht mehr, sondern hämmernd in die Köpfe Parolen, Phrasen, Floskeln, Schlagworte, die innerhalb eines ideologischen Konzepts kräftig klingen, außerhalb eines solchen Konzepts aber hohl und nichtssagend sind.

IDEOLOGIE LEUGNET GLAUBEN

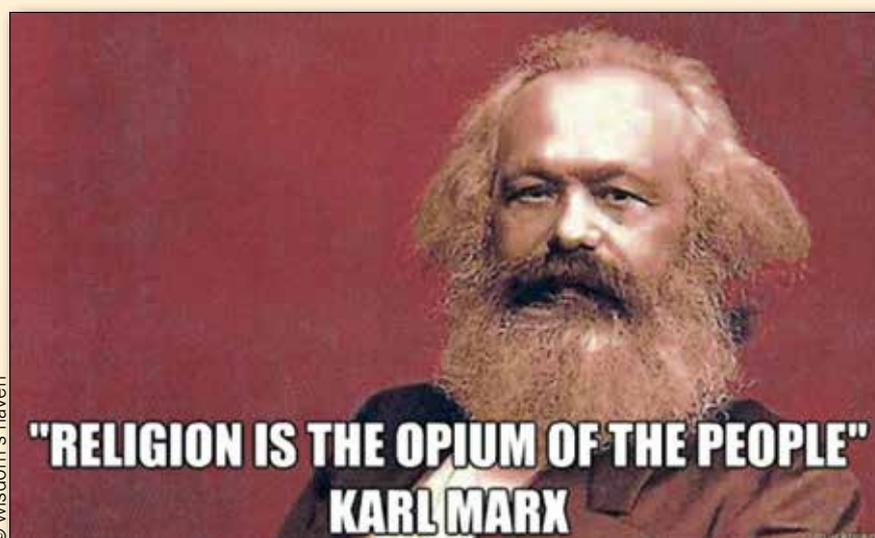
Das lässt sich auch an der Praxis zeigen, die entweder dem Glauben oder der Ideologie folgt. Glaubenspraxis ist beweglich, empathisch, Praxis des Vertrauensvorschusses, der offen ist, Praxis, die Neues hervorbringt, Praxis, die Sinn schafft und erkennt, was an der Zeit ist und was seine Zeit gehabt hat; sie ist Praxis der Unterscheidung, Praxis, die den Menschen, mit denen man zu tun hat, in ihren Lebenslagen und Lebenszeiten gerecht werden will. – Anders die Praxis der Ideologie: Sie ist unbeweglich, feindselig gestimmt gegen die, die nicht zu ihrem Kreis gehören, und in einem gefährlichen Sinn dogmatisch. Denn sie gibt strikt vor, was gilt und möglich ist, und anerkennt keine grundlegenden Einsprüche gegen sich.

Diese kurzen allgemeinen Hinweise gelten genauso für den religiösen



Wolfgang Treitler

Glauben und religiöse Ideologie und die ihnen entsprechenden Lehren. Glaubenslehre muss beweglich sein wie der Glaube selbst; daher liegt ihr Sinn darin, Glauben und Glaubensleben zu begleiten, vielleicht auch anzuleiten, nicht aber zu beherrschen, zu determinieren oder zu definieren. Vieles von dem, was gegenwärtig – und reichlich diffus – als Glaubenskrise thematisiert wird, ist eine Krise von Glaubenslehren, die zu dogmatischer Ideologie erstarrt und so zu einem Beherrschungsinstrument geworden sind. Beispiele aus der Sexualmoral der Kirche und den unglaublichen Schwierigkeiten, einen offenen Weg zu finden – z.B. Eheerprobungen ähnlich den Noviziatsformen oder die Frage der wiederverheirateten Katholiken und Katholikinnen – belegen das bedrückend, ebenso, wenn auch weniger leicht erkennbar, Beispiele aus der Sakraments- oder Christuslehre; in beiden Bereichen sind die theologisch erschließbaren Einsichten, dass Jesus Christus Jude war und kein Heide (Grieche oder Römer), für die kirchliche Lehre weit hin wirkungslos geblieben (sieht man von den Dialogbemühungen mit dem Judentum ab). Theologie hat aus der Erfahrung lernen können, welche



PROF. DR. WOLFGANG TREITLER

geboren 1961 in Steyr, seit 1998
a.o. Prof. für Fundamentaltheologie
in Wien, zahlreiche Bücher und Publi-
kationen, Veröffentlichungen in Rund-
funk und Fernsehen,
z.B. „kreuz&quer“, „Feierabend“,
„Orientierung“, Stellungnahmen
zu Missbrauchsopfern der Kirche,
wozu er sich selber zählt.

Folgen es nach sich zieht, wenn man ideologisch das Jude-Sein Jesu ausblendet. In der zentralen dogmatischen Christuslehre, die sich in der Zeit des 4. bis 6. Jahrhunderts formiert hat, bildet sich das Jude-Sein Jesu nicht ab.

KRISE DES GLAUBENS ODER DER LEHRE?

Ideologie ist eine Verhärtung schwacher und oftmals angstvoller Geister. Glaube ist ein Anspruch an offene Menschen, die das Leben nicht als Kopie von Beispielen annehmen, sondern Nachahmung des Schöpfers, der Altes mitnimmt und Neues hervorbringt. Ideologie begleitet feststehendes, unverrückbares Wissen, das durchaus magisch wirken soll, um die Angst zu bannen. Deshalb reden Ideologen auch gerne mit besonders fester Stimme. Glaube hingegen begleitet offenes Wissen, das seine Verbindlichkeit jeweils in der betreffenden Situation und im Angesicht der Menschen gewinnt, mit denen man zu tun hat – und danach sich wandelt, weil es offen ist, auf Situationen hin, die noch nie so anzutreffen waren, auf Menschen hin, die neu und anders begegnen, und auf Gott hin, vor dessen unauslotbarem Geheimnis die Ideologie zu einem aufgeblasenen, gefährlichen Nichts wird, Glauben und Wissen aber ins Gebet übergehen.

So gesehen, ist vielleicht die folgende Frage das große Kriterium der Unterscheidung zwischen Glauben und Ideologie: Kann man damit und danach noch beten? Mehr noch: Wird man von selbst ins Gebet gezogen? Geschieht das nicht, steht man am Ende einer Ideologie. Ist das jedoch möglich, dann lebt man im offenen Glauben, der weiß, warum er immer wieder zum Gebet wird. ■

Lasst uns weiterziehen

Um bewusst zu machen, dass wir Menschen hier auf der Welt keine ewige Bleibe haben, lasst und aufbrechen und als Pilger unterwegs sein.

So wollen wir uns selbst bewusst machen, dass nicht nur die Welt, sondern auch wir Menschen vergänglich sind.

Lasst uns aufbrechen, die Welt zu erkunden, damit wir Zeichen setzen, dass wir Menschen uns gegenseitig geschenkt sind.

Lasst uns der Sehnsucht nach der Weite folgen, um Hoffnung zu säen, wo der Raum eng und die Grenzen der eigenen Kräfte spürbar werden.

Lasst uns, getragen durch die Sehnsucht, nach neuen Wegen suchen, nach einer Welt, die für alle lebenswert ist, weil alle daran glauben, dass es für alle reicht.

Aus dem Pilgerbuch: Franz Ferstl, Mein Weg in deinen Händen, Tyrolia Verlag

Auf sie mit Gebrüll

Seltsame Aufbruchsstimmung – aber wohin?

Von Peter Morawetz

Die Mensentraube steht dicht gedrängt vor dem brandneuen Supermarkt. Die Eröffnung mit Gratisaktionen und Sonderangeboten steht unmittelbar bevor. Unruhe ist fast körperlich zu spüren, die Erwartung ist enorm, die Spannung steigt. Doch trotz dieser vibrierenden Atmosphäre gehen einige in Ruhe ihrer gewohnten Arbeit nach, helfen ihren Frauen und spielen mit ihren Kindern. Seelenruhig. Sie lassen sich nicht die Ohren vollsausen und scheinen mit Gott und der Welt zufrieden.

Fast wie in dieser Szene komme ich mir in letzter Zeit vor. Gratisaktionen für uns Diakone wie Gemeindeleitung schwirren herum oder Sonderangebote von Krankensalbung bis Beichte light. In der Ferne lockt gar mit süßen Klängen das Upgrade-Offert namens „viri probati“.

Ist der Ausverkauf des diakonos, des Dieners, schon im Gang? Rette sich, wer kann? Am besten in

die Priesterwohnung? Auf sie mit Gebrüll? Ist unser Amt so wenig wert, dass wir es um jeden Preis ausweiten müssen? Sind wir des Dienens müde geworden?

Ich war beruflich lange in einer Leitungsfunktion. Aber seltsam, die Rolle des Dieners fasziniert mich. Sie macht frei, während Chefs herrschen und von ihrer Rolle beherrscht werden. Sie macht es leichter göttig zu sein, während die Leiter auch Strenge zeigen. Der Diener sieht leichter über die Schwächen des Pfarrers oder sonstigen Vorgesetzten hinweg. Schön, nicht nach mehr streben zu müssen. Dort wirken zu dürfen, wo Gott mich und meine Charismen haben will. Das ist offenbar – derzeit – als Diener.

Und die Frauen? Diakoninnen würde ich begrüßen, sogar stürmisch. Es kann nie genug Dienende geben.

PS: Ich will mit dieser Glosse nichts verächtlich machen und niemanden kränken, nur ein bisschen satirisch zuspitzen.

Bitte schreibt mir eure Meinung: ... ■
morawetz@aon.at

Verschütteter Glaube

Das Taufgespräch mit fernstehenden Eltern und Paten

Von Georg Pawlik

Im Rituale Romanum „Die Feier der Kindertaufe“ wird der Taufspender in einer 19seitigen Einleitung über die Dienste und Ämter bei der Taufe, die für die Taufe benötigten Gegenstände und dem Taufspender zustehende Anpassungen unterrichtet. Im Abschnitt I, „Die Würde der Taufe“, steht u.a.: Die Kirche kann demnach keine andere Aufgabe so sehr als ihren eigentlichen Auftrag empfinden, nichts kann ihr mehr am Herzen liegen, als dass alle, seien es die Bewerber, seien es die Eltern und die Paten der Täuflinge, zu einem wahren und tätigen Glauben ange-regt werden.

Hier liegt für mich der Grundauftrag für das Taufgespräch, das ja jeder Taufe vorangehen muss. Nun ist ein Taufgespräch bei fernstehenden Christen, die ihre Kinder zwar noch taufen lassen wollen, sich selbst aber kirchlich nicht verbunden fühlen, ein spannendes Unterfangen.

IM GLAUBEN ERZIEHEN?

Oft steht die Frage nach der Dauer der Feier vor dem Glaubensaspekt, dem Sakrament, im Vordergrund. Ich komme im Taufgespräch sehr bald und sehr intensiv auf den Beginn der

Feier, der für mich eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Feier enthält, zu sprechen. Ich mache die Eltern und anwesenden Paten darauf aufmerksam, dass sie am Beginn der Tauffeier versprechen werden, ihr Kind im Glauben zu erziehen und es lehren, Gott und den Nächsten zu lieben und ihrem Kind helfen, einen Platz in der Gemeinschaft der Kirche zu finden. Dieses Versprechen soll kein „Lippenbekenntnis“ sein, sondern vom Herzen kommen!

Jetzt wird das Gespräch spannend. Neben den üblichen Vorurteilen gegenüber der „Amtskirche“ brechen dann sehr oft ihre persönlichen Glaubenszweifel, auf, Glaubenszweifel die sehr ernst genommen werden müssen! Ich verweise sehr gerne beim Taufgespräch auf das Segnen hin, aber auch den Auftrag Gottes an uns, ein Segen für die Menschen zu sein.

EIN SEGEN SEIN

Der indische Philosoph und Literatur-nobelpreisträger Rabindranath Tagore schrieb: „Jedes Kind, das geboren wird, bringt von Gott die Botschaft mit, dass er noch nicht an der Menschheit verzweifelt“ – also, liebe Eltern: „Ihr Kind, das sie taufen lassen möchten, ist ein Bote Gottes.“

© Pawlik



Was will Gott uns durch seinen Boten – ihr Kind – mitteilen? Im Sinne Tagores bringt jedes Kind die Botschaft Gottes, dass er seinen Segen über uns und die Welt nicht zurückgenommen hat, aber auch wir sollen ein Segen für die Menschen sein.

Im Lateinischen heißt Segen *benedictio* – das kommt von *bene dicere* – gut sagen, d.h. jedes gute Wort, das Wort das aufbaut, ist ein Segen für den Empfangenen. Dies ist wichtig in der Ehe, dies ist lebenswichtig für das Kind. Ich empfehle beim Taufgespräch den Eltern, ihr Kind sehr bewusst jeden Tag zu segnen, aber auch einander immer wieder zu segnen. Hier ergeben sich sehr oft interessante Gesprächsaspekte, besonders die Frage ob „ein Laie“ überhaupt segnen darf?

LEBENSLANGE AUFGABE

Gerne verweise ich auf den ersten Petrusbrief (1 Petr 3,8ff), der als Mahnung an alle Christen verstanden werden soll, nicht Böses mit Bösem, noch Schmähung mit Schmähung zu vergelten, sondern zu segnen. Hier ist meiner Meinung nach die „Nagelprobe“ für unser glaubwürdig gelebtes Christentum. Jeder, der vom lebendigen Wort Gottes erfasst ist, jeder, der sich Christ nennt und dadurch auch glaubwürdig leben will, muss selbst immer wieder zu diesem „guten Wort“ werden – Eltern für ihr Kind, aber auch die Ehepartner füreinander!

Die ganze Existenz des Christen soll eine Existenz des Segens sein. Jeder Getaufte wird so zum Werkzeug des *Benedictio*, des guten, schöpferischen Wortes. Bei der Taufe versprechen die Eltern und Paten, das Kind im Glauben zu begleiten, und dieses Versprechen ist genau genommen eine lebenslange Aufgabe für den Christen.

So versuche ich u.a. im Taufgespräch mit Fernstehenden eine Brücke zum Wiederentdecken des Glaubens zu zimmern – nicht immer gelingt es – aber Gott sei Dank immer öfter. ■

Gewinnende Hinführung



DDr. Matthias Beck, Mediziner, Pharmazeut, Theologe und Universitätsprofessor am Institut für Theologische Ethik, Verfasser von zehn Büchern, angesehener Vortragender im In- und Ausland, Mitglied verschiedener Ethikkommissionen, ist unermüdlicher Mahner in Wort und Schrift, begeisterter und begeisterter Mensch, der mit diesem Buch seinen Leser/innen Mut machen will zum Selbstsein – eine Zielangabe. Er interpretiert tiefgehend Stellen aus dem Johannesevangelium (Kapitel 15), Teile der Berglehre (nach Matthäus) und stellt so dar, „was uns frei macht“. Anhand der „Seligkeiten“ zeigt er den Überstieg, wie der Mensch von den äußeren Handlungen zu den dahinterliegenden Haltungen vordringen kann. Dazu bringt er aus den Evangelien eine Menge an Gleichnissen ins Heute übersetzt.

Lobend zu erwähnen ist immer wieder eine Zusammenfassung um die jeweilige Thematik, beispielsweise Gottesliebe – Selbstliebe – Nächstenliebe / Feindesliebe (S 78). Diesem Buch sind nicht nur weitere Auflagen zu wünschen, sondern auch Leser/innen, die seine fundierten Überlegungen ernstnehmen und für sich daraus ein Lebensprogramm entwickeln.

Beck Matthias

Was uns frei macht – für eine Spiritualität der Entfaltung.

Styria 2018 Pb 160 S. € 20,-
ISBN 978-3-222-13605-4

Sein Wort, mein Weg



ist eine vierteljährliche Zeitschrift für Bibel im Alltag. Man kann diese gratis beziehen unter feldkirch@frohebotschaft.at oder unter: Dein Wort – Mein Weg, 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 27.

Die zuletzt erschienene Nummer enthält wieder sehr lesens- und überdenkenswerte Beiträge, etwa: Helga Kohler-Spiegel, Psychotherapeutin: „Kurz und bündig Glaubensformeln“, wie „Du bist ein Schatz“, „Ich kann auch ohne dich leben, ich weiß bloß noch nicht wie“ bis hin zu christologischen Aussagen wie „Kyrios Christos“ über „Mein Herr und mein Gott“ (Joh.20,28) und ermutigt dazu, selber Kurzformeln des Glaubens zu finden.

Walter Kirchschräger, Prof. em. für Neues Testament: „Herr Jesus Christus als urchristliches Credo“. Er erklärt diese dreigliedrige Wendung auf knappem dreiseitigem Kleinformat.

Zwischen den Beiträgen gibt es auch immer wieder meditative Texte wie Andreas Knapp: „Zehn Gebote“, wobei die erste Zeile den Namen des Gebotes ausdrückt, die zweite Zeile eine Einladung enthält, das eigene Leben entsprechend dem Gebot zu prüfen. Jedes kleinformatige Heftchen ist 36 Seiten stark. Prominente Fachleute schreiben immer wieder interessante Beiträge.

Dein Wort – Mein Weg. Alltägliche Begegnung mit der Bibel

März 2019 – Mai 2019; 12. Jg. Heft 2, 36 Seiten, kostenlos zu bestellen bei Dein Wort – mein Weg, Bahnhofstrasse 27, A-6800 Feldkirch

Heilende Rituale



In diesem Buch versucht der Benediktinermönch Zacharias Heyes die heilsame Wirkung von Ritualen aufzuzeigen. Schon im Vorwort weist er darauf hin, dass sie Menschen „Wege zu sich selbst eröffnen, weil eine äußere Ordnung auch das Innere strukturiert“ (S 9). Allerdings verlieren die Rituale ihre Bedeutung, wenn ihr Vollzug nur noch von Routine überschattet und der Inhalt nicht mehr verstanden wird.

Rituale sollten deshalb immer mit der Sinnfrage verbunden bleiben: Woraus und wozu lebe ich? Aus christlicher Sicht: Komme ich mit Gott in Berührung? Der Verfasser bringt sein Leben als Mönch und die damit verbundenen Rituale zur Sprache und hinterfragt sie auch und damit auch sein Dasein als Mönch und Priester. „Warum lebe ich so?“ Er bezeichnet Rituale als „Haltestellen des Lebens“ und erwähnt dabei Riten an Lebenswenden.

Das Buch ist gut lesbar. Der Autor lässt viel Alltag an Beispielen aus seiner seelsorglichen Praxis einfließen, manchmal vielleicht zu „mönchsorientiert“, zeigt aber auch, dass Ordensleute vor dem „inneren Schweinehund“ nicht gefeit sind, selbst wenn ihnen die Ordensregel fest strukturierte Zeiten vorgibt. ■

Heyes Zacharias:

Selbstverständlich

Wie Rituale helfen, wieder bei sich anzukommen. Vier-Türme Verl. 2018, 144 S, € 17,-
ISBN-13: 9783736501560

Macht, Sex und fehlende Kontrolle

Über Missbrauch, Liebe und Frauenweihe

Von Andreas Frank

In meiner Jugend habe ich das Lied „Ein Haus voll Glorie schauet, weit über alle Land...“ aus voller Kehle gerne gesungen. Heute kann ich es nicht mehr aushalten. Zu vieles ist – GOTT SEI DANK – an die Oberfläche gespült worden. Ob es die Anklagen gegen Kardinal George Pell sind, der systematische Nonnenmissbrauch (Arte Dokumentation), sexueller Missbrauch durch Priester in Polen: wir stehen erst am Anfang (!) einer weltweiten gigantischen Aufdeckungswelle! Jeder Fall, der aufgedeckt wird, ist ein Fortschritt. Heilen kann nur, was als krank erkannt worden ist. Wenn wir froh sind, dass möglichst vieles unter dem Teppich bleibt, stützen wir das Vertuschungssystem. Klerikalismus, wie Papst Franziskus den Begriff versteht, ist eine der Hauptquellen für diese Verbrechen: Geistlicher Machtmissbrauch durch ein falsches Weiheverständnis erzeugt ein Oben-Unten-Gefälle, aus welchem man sich nur sehr schwer befreien kann. Sind wir Diakone frei vom Klerikalismus oder nur gekränkt, dass wir nicht auch so mächtig wie die Priester sind? Vielleicht aber wollen wir etwas gänzlich Neues: zusammen mit Frauen, Männern, Priestern und Bischöfen an einer neuen Gestalt von Kirche arbeiten, die ohne Klerikalismus auskommt.

GEWALTENTEILUNG IN DER KIRCHE

Viele wenden sich ab. Ich kann es gut erstehen, finde es aber extrem traurig. Was aber hilft? Es hilft die klare Verankerung in Christus, der unverschmutzten und unverschmutzbaren Quelle, dem strahlenden Licht, in dem keine Finsternis ist. Der Weg der Jüngerschaft führt geradewegs zu ihm, liegt jeder Strukturveränderung zuvor und ist das Fundament der gesamten Reform. Weil wir und die Welt Glaube, Hoffnung und Liebe dringender denn je brauchen, lohnt es sich, gemeinsam mit Franziskus und in vollem Vertrauen auf den Herrn die Veränderungen anzupacken.

Da ist zunächst das Problem mit der Macht. Macht ist etwas Positives, denn ohne Macht kann man nichts machen. Macht braucht aber auch Kontrolle. Genau diese gibt es in unserer Kirchenverfassung fast nicht. Wir brauchen dringend Gewaltenteilung, das bedeutet: weniger Monarchie und mehr Demokratie. Ist es denn gesichert, dass der Wille Gottes sich in der Monarchie besser auswirkt als in der Demokratie? Wie soll eine Gewaltentrennung aussehen? Ich weiß es noch nicht, aber vielleicht eröffnen wir mal das Gespräch darüber in unseren Diakonenkreisen und am Institut!

LIEBE UND ZÖLIBAT

Da ist als nächstes die Sache mit der Sexualität. Papst Franziskus hat mit „Amoris Laetitia“ einen Meilenstein in der Lehre der Kirche gesetzt. Seine positive und frohe Sicht der menschlichen Sexualität sollte in jedem Diakonenkreis bekannt gemacht werden! Von diesem Dokument ausgehend können wir die gesamte kirchliche Sicht über die Sexualität neu schreiben! Es ist fast fahrlässig, wenn Diakone, Religionslehrerinnen oder andere Verkündiger „Amoris Laetitia“ nicht kennt! Von da her können wir eine vertiefte Sicht des Zölibats betreiben sowie einen befreiten Zugang zur Frage der Priester- und Bischofsweihe von verheirateten Männern gewinnen. Betet, Schwestern und Brüder, dass die kommende Amazonien-Bischofssynode in dieser Frage mutige Beschlüsse zur Veränderung bringt! Wir Diakone haben hier einen reichen Erfahrungsschatz einzubringen! Schaffen wir Diakone es, den Ruf nach verheirateten Priestern mit einer gleichzeitigen Wertschätzung für den Ständigen Diakonat zu verbinden? Manche Wortmeldungen von Mitbrüdern gehen in die Richtung, dass wir endlich kollektiv den aufgezwungenen Warteraum verlassen können und in Richtung Priesterweihealtar stürmen werden! Es wäre ein Jammer, wenn



gerade wir selbst im Jubiläumsjahr zum Bestattungsinstitut für 50 Jahre Investition in Theologie und Leben des wiederentdeckten Ständigen Diakonates würden. Das muss nicht heißen, dass nicht in dem einen oder anderen von uns eine Priesterberufung lebt („Presbyterales standby“ nennt Zulehner das). Meine Anregung: wichtiges Thema in den Diakonenkreisen mit Rückmeldung in den Diakonenrat!

FRAUEN WÜRDEN ENTKRAMPFEN

Undschließlich: Die Frauenfrage. Was kann die jeweils große Besonderheit der Geschlechter in die Ämterfrage einbringen? Ist die Lösung ganz einfach jene, dass Frauen in die vorgefertigten Dalmatiken, Kaseln und Bischofsmützen hineinschlüpfen, weil sie ja schon so praktisch vorgeschneidert im Kleiderschrank der Geschichte hängen? Oder braucht es noch eine vertiefte Überlegung über einen innovativen und geschlechterspezifischen Zugang, damit nicht wesentlich Neues verlorengeht? Für mich steht jedenfalls fest: Frauen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens, Entscheidens und Amtes sind eine wesentliche Voraussetzung zum Gelingen der großen Umkehr. Das wird Rückwirkungen auf die beiden anderen Großthemen haben. Ich hoffe, dass eine neue Geschlechterbalance einen guten Einfluss auf Klerikalismus und Machtgebrauch haben wird. Ebenso denke ich, dass die Gleichberechtigung im Zugang zu den Weiheämtern zu einer Entkrampfung der Sicht auf die Sexualität beitragen wird. Wie sehen die Ehefrauen der Diakone diese gesamte Frage? Wie können wir miteinander darüber noch besser ins Gespräch kommen? Soll es ein großer Studientag werden, wie unlängst im Diakonenrat vorgeschlagen wurde?

DIAKONE KENNEN DEN WERT DER FRAUEN

Wenn sich momentan die Debatte um die Weihe von Frauen auf die Frage der Diakoninnenweihe eingeschränkt hat, dann kann das aus meiner Sicht nur als politische Lösung des ersten Schritts verstanden werden.

Das Weihesakrament in seinen drei Stufen ist in seiner Einheit zu bewahren, sodass langfristig gesehen eine solche wesentliche Veränderung nur den gesamten ordo betreffen kann! Leider hat das Ergebnis der päpstlichen TheologInnenkommission zur Beurteilung der historischen Frage des Frauendiakonats keine neuen und keine einheitlichen Ergebnisse gebracht. Mehrere Voten scheinen auf des Papstes Schreibtisch gelandet zu sein und dienen nicht dazu, seinen Mut und seine Entschlossenheit zur Frauenweihe zu beflügeln.

Wir Diakone können aber ab sofort zu einer neuen Wertschätzung der Frauen in Verkündigung und Pastoral beitragen – und wir tun das wahrscheinlich schon längst! Etwa in der Förderung von Zeugnis und Predigt von Pastoralassistentinnen und anderen Frauen in Liturgie und Gebetsversammlung! In der Wahrnehmung der Stimme der Frauen in allen unseren Gremien! In der Wertschätzung unserer Religionslehrerinnen und Jugendleiterinnen, in dem sie in unseren Pfarngemeinden aktiv zu Wort kommen können und Unterstützung erfahren!

Meine Vision von Kirche ist nicht ein restauriertes Haus voll Glanz und Glorie. Wir brauchen keinen neuen Triumphalismus. Ich halte es lieber mit den Kirchenbildern des Papstes: eine verbeulte Kirche, die den Ärmsten dient. Ein Feldlazarett, in dem Hoffnung und Heilung gespendet wird. Amtsträger und Amtsträgerinnen, die gemeinsam mit Maria, der Mutter Jesu, das Magnificat singen. Sie preisen einen Herrn, der die Unterdrückten vom Thron stürzt und die Machtlosen ermächtigt, der die Satten leer ausgehen lässt und die Hungerigen speist ...

In der Hoffnung auf Reaktion und Diskussion: a.frank@edw. ■

Ein Tag mit unserem Kardinal

DIAKONENTAG DER ED WIEN

am 9. November
von 9.30 bis 16.30

für Diakone und Ehefrauen
im Priesterseminar. Anmeldung
im Institut: e.angster@edw.or.at

Kirche ist für viele irrelevant

Positionsbestimmung aus der Sicht eines Religionslehrers und ständigen Diakons

Von Arthur Schweiger

Wenn man bald 31 Jahre als Religionslehrer hinter sich gebracht hat – davon dreizehn Jahre als ständiger Diakon –, hat man unzählige junge Menschen auf ihrem Weg begleitet. In diesen Jahrzehnten hat sich kirchlich sehr viel getan und nicht alles war ein Ruhmesblatt für das Volk Gottes. Waren in den ersten zehn Jahren noch brennende und leidenschaftliche Diskussionen über die sogenannten heißen Themen in der Kirche möglich wie Frauenfrage, Zölibat, Papst, Sexualität, Missbrauch, so stelle ich nüchtern fest, dass ca. seit der Jahrtausendwende all diese Themen keine oder sehr wenig Relevanz haben, weil vielen Jugendlichen die Kirche gleichgültig geworden ist. Man kann ja eh nichts ändern ist die Devise, und ein trockener Pragmatismus herrscht vor. Ich bin aber keiner der sogenannten Unglückspropheten, sondern versuche die Zeichen der Zeit als Chance zu sehen.

DER SEELSORGER ALS SEIDENER FADEN

Mein Ansatz ist der der personenzentrierten Seelsorge, den ich so umschreibe, dass ich als Lehrer und Diakon die Jugendlichen versuche dort abzuholen, wo sie sind und mit ihnen unterwegs bin als Lernender und Zuhörender. Dadurch entsteht Beziehung, die im Laufe der Jahre wachsen kann, aber nicht muss. Orientierung geben mir dabei die Wachstumsgleichnisse Jesu. Durch diese Beziehung entsteht Vertrauen und so bin ich als ständiger Diakon für meine Schülerinnen und Schüler sehr oft die einzige Bezugsperson zur

Amtskirche. Dies gilt in derselben Weise für alle meine Ehemaligen, die immer wieder von selbst kommen, um mich in Dienst zu nehmen für Taufen, Hochzeiten, Segnungen und Begräbnisse. Das Leitwort des Jesuitenpapstes, dass die wahre

Macht der Dienst ist, führt mich dabei.

KEIN MONOPOL AUF DEN HEILIGEN GEIST

Eine kleine Erfahrung zum Schluss: Je weiter Jugendliche weg sind von

der Kirche, umso offener und zugänglicher sind sie für Rituale, weil sie völlig unbelastet sind, und umso intensiver weht der Geist Gottes, den kein Kirchenrecht oder kein Dogma behindern kann. Wo der Geist des Herrn weht, da ist Freiheit! ■

Der Diakon und die transparente Kirche

Meine persönliche Sicht und „Überlebensstrategie“

© Brosch

Von Markus Brosch *instagram.com/diakonwien/*

Im November 2019 jährt sich mein Diakonweihtag zum 10. Mal. Es freut mich, dass ich meine Tätigkeit in der Betriebsorganisation eines großen österreichischen Unternehmens, die Gemeinde, in der ich dienen darf, und die Polizisten, für die ich als Seelsorger wirke, nach wie vor (irgendwie) zeitlich und in der richtigen Reihenfolge „unter einen Hut bringe“. Das oben erwähnte Wort „irgendwie“, müsste in meinem Fall eigentlich IRGENDWIE geschrieben werden, denn seit Jahren reißt es mich zwischen den Einsatzgebieten ziemlich hin und her. Heuer werden es wohl zehn Taufen, fünf Hochzeiten, mehrere Begräbnisse, viele Wort Gottes Feiern, einige Maiandachten, Rosenkränze werden. Dazu unzählige Besprechungstermine in der überhaupt nicht wunschgemäß funktionierenden Pfarre Neu als Diakon und Mitglied des Gemeindeleitungsteams. Da geht es um durchschnittlich 25 unbezahlte, weil ehrenamtliche Wochenstunden. Dazu kommen 40 bezahlte aus meinem weltlichen Beruf, damit ich meiner Familie einen finanziellen Rückhalt bieten kann. Meinen Polizisten schenke ich mit großer Freude jährlich 2 Urlaubstage, damit ich die Polizeiinspektionen auch untertags besuchen kann.

NICHTS IST VERBORGEN, WAS NICHT BEKANNT WIRD (MT 10,26)

Wer jetzt die obige Auflistung als „jammern“ interpretiert, der kennt mich nicht. Es handelt sich bloß um zeitliche Fakten, denn schlafen kann ich in (hoffentlich erst) 40 Jahren ohnehin genug ;)

Was ich jedoch auf keinen Fall brau-

che, sind jene Themen, mit denen ich als Diakon in der großen Welt da draußen, bezogen auf die Organisation Kirche, ständig konfrontiert werde. Aufgrund der Medien, der sozialen Netzwerke und einer heute viel offeneren Kommunikation der Menschen untereinander ist die Organisation Kirche wesentlich transparenter als früher. Es gelingt ihr nicht mehr, Themen zu verstecken oder nur intern zu behandeln! In der Verbesserung des öffentlichen Auftritts – im Marketingbereich sagt man dazu Markenkontaktpunkte – ist noch sehr, sehr viel Luft nach oben.

LEUCHTEN, WO GOTT UNS HINSTELLT

Die Diakone, die für viele ungläubige Menschen in der Welt wesentlich präsenter sind als z.B. Priester, sind oft erster Markenkontaktpunkt, also Ansprechpartner für Probleme, die innerhalb der Organisation Kirche passieren. Dazu gehören leider auch: Missbräuche, Machtspielen, Kirchenbeitrag, u.v.m. Ich muss hier ehrlich schreiben, wenn ich mich nur an den aufgezählten Punkten orientieren würde, müsste ich sofort meine Stola ausziehen und sagen: „Markus, da spielst du nicht mehr mit, das kann Jesus nicht gewollt haben!“. Dieser Gedanke quälte mich die letzten Jahre. Oft dachte ich, wenn ich mehr



zu sagen hätte, dann würde ich einiges ändern. Aber... ich habe nicht mehr zu sagen, also was tun? Meine „Überlebensstrategie“ war und ist folgende: Ich kann nur dort leuchten, wo mich der liebe Gott hinstellt. Diese Strategie kann ich wirklich sehr empfehlen. Sie bewirkt, dass man zufriedener wird, mit dem was man bereits hat. Man öffnet die Sinne für die Dinge, die einen umgeben und erkennt: Sie sind oftmals sehr positiv! ■

Im Dienst der ZUVERSICHT

Was Kirche und Diakone jetzt tun können

Von Franz Ferstl

Früher sind Eltern selbstverständlich an die Kirche herantreten mit dem Wunsch, ihr Kind zu taufen. Heute überlegen Eltern, ob sie diesem „Verein Kirche“ ihr Kind anvertrauen sollen, wo dort in so vielen Fällen Kindesmissbrauch durch Priester und Erzieher traurige Tatsache ist. Wollen sie diese Entscheidung für ihr Kind treffen, nur damit es später die Erstkommunion empfangen oder einmal kirchlich heiraten kann? Können sie vertrauen, dass ihr Kind in einer kirchlichen Gruppe gut aufgehoben ist? Wenn dann der junge Mensch mit 18 eine Kirchenbeitragsvorschreibung bekommt: Er hat sehr wenig von der Kirche, er hat ihre Dienste kaum in Anspruch genommen. Einmal getauft, gehörst du zu diesem Verein und kommt ohne bewussten Austritt nicht mehr los. Sollte nicht der/die Heranwachsende selbst entscheiden, ob er/sie dazu gehören will? Ist nicht die Kirche schuld daran, dass in ihrem Missionierungswahn ganze Völker ausgerottet und Kulturen zerstört wurden? Steht nicht in der öffentlichen Meinung die Kirche für moralische Vorschriften und für Unfreiheit? Für rückwärts-gewandtes Denken, für Vorschriften und Gebote, für Ängste und Schuldgefühle?

REGELWERK ODER LIEBESWERK

Jedes Kind soll in einer frohen Zukunftserwartung groß werden. Was hat es da von der Kirche? Die Kontakte beschränken sich auf schöne Feiern und Feste, bei denen die Kirche genau vorgibt, was erwartet wird: zum Beispiel ein Pate, der sich an die Gesetze der Kirche hält. Und wenn nicht? Kann eine Patin, die diese Vorgaben nicht erfüllt, nicht trotzdem Begleiterin zu einem geglückten Leben sein? Die Kirche fordert, aber sie bringt die Botschaft, für die sie steht, nicht glaubwürdig an die Menschen. Es prägt sich das Bild von einem verstaubten Verein, in

den man nicht auch noch sein Kind als Mitglied einschreiben will. Ich habe viel Verständnis, wenn Eltern in Konsequenz auf eine Tauffeier verzichten.

Was wären nun Schritte hin zu dem, wofür die Kirche eigentlich steht? Ein erster Schritt wäre, den Grund für diese Situation bei sich selbst zu suchen und nicht jungen Eltern die Verantwortung in die Schuhe zu schieben. Wie haben sie Vertreter der Kirche erlebt, waren diese glaubwürdig und ihr Leben überzeugend? Wo finden sich gemeinsame positive Erfahrungen im Leben und im Alltag? Zuhören ist gefragt.

IN DEN SCHUHEN DES ANDEREN

Den zweiten Schritt sehe ich im Dialog auf Augenhöhe. Das verlangt von Vertretern der Kirche, dass sie vom hohen Ross herabsteigen, auf die Macht des Besserwissens verzichten. Im Sinne Jesu: „Er wurde den Menschen gleich“. Gleich-Werden, sich ausliefern. Den Dialog auf Augenhöhe müssen wir als Vertreter der mächtigen Kirche wieder suchen: nicht mit den Wichtiguern, Gesellschaftsgrößen, sondern mit den Menschen, zu denen wir als „Gast“ gerufen sind. Als Gast, der bitet um einen Raum des Dialoges für die, zu denen er gesandt ist.

Ein dritter Schritt wäre, zu versuchen, „in den Schuhen des Anderen gehen zu lernen“, sich hineinzubegeben in die Situation des Andern. Das erfordert viel Demut und Geduld. Es ist leicht, in großen Schritten jemandem den Weg zu zeigen. Aber kennen wir seine Schuhgröße und seine kleinen Schritte, zu denen er fähig ist?

TERMINKALENDER ODER ZUWENDUNG

Ein vierter Schritt besteht im Bei-mir-wohnen-Lassen. Raum geben, vielleicht zuerst Raum frei machen, damit der Andere an meinem Leben teilhaben kann: „Wenn du jemandem deinen Glauben weitergeben willst, lass ihn ein Jahr bei dir wohnen“.

Wessen Herz und Terminkalender voll ist von eigenen wichtigen Dates, der wird nicht bereit sein für einen Gast, der sein ganzes Interesse und seine Zuwendung braucht. Viele Menschen suchen Heimat für die Seele und finden kein Gehör. Der Auferstandene konnte sich, statt weiterzugehen, den Jüngern beim Brotbrechen offenbaren. Ist unsere diakonische Pastoral nicht zu ausgebucht mit Terminen? Lassen wir Raum für eine Einladung, so kann der Fremde zum Freund werden.

Kirche ist Weggemeinschaft mit Jesus, gemeinsames Unterwegs-Sein, Kirche ist für die Menschen da und nicht die Menschen für die Kirche. Um das Vertrauen der Menschen wieder zu gewinnen, braucht es Anknüpfungspunkte, um gemeinsam den nächsten Schritt zu tun und Jesus selbst die Chance zu geben, vom Fremden zum Freund zu werden. ■

Diakon als Schriftsteller



Wolfgang Kommer

Wir haben einen Literaten unter uns. Sogar einen prämierten! Wolfgang Kommer, Diakon in Brunn am Gebirge, hat am Kurzgeschichten-Wettbewerb „Wortreich 2018“ des Kärntner Bildungswerks und der Marktgemeinde Finkenstein am Faaker See teilgenommen – und gewonnen. Sein ungemein berührender Text „Vier Geburtstage“ zeigt anhand eines Menschen und eines Jahrhunderts, wie die Vergangenheit prägen kann und Vergessen unmöglich wird.

Den Siegertext des Kurzgeschichten-Wettbewerbs „Wortreich 2018“ von unserem Mitbruder Wolfgang Kommer, den er uns veröffentlichen lässt, könnt ihr hier nachlesen: [www.dia-kon.at/Wien/Artikel/DKT-48_2-2019/vier Geburtstage.pdf](http://www.dia-kon.at/Wien/Artikel/DKT-48_2-2019/vier%20Geburtstage.pdf). ■

Aus dem Diakonenrat

Von Wolfgang Aumann

In jeder Sitzung des Diakonenrates, der jeweils ca. drei bis dreieinhalb Stunden tagt, werden eine Fülle von Informationen ausgetauscht, verschiedenste Themen besprochen, wichtige Personalien (meist mit dem Herrn Kardinal) erwogen, sodass mein Bericht immer nur fragmentarisch und nie vollständig sein kann. Da das **Jubiläumsjahr** Oktober 2019 bis Dezember 2020 – 50 Jahre Diakone in der ED Wien – mit Riesenschritten naht, war dies natürlich ein Schwerpunkt der Sitzung am 2. April. Siehe auch Seite 16. Das Thema „**Krankensalbung**“ beschäftigt uns schon sehr lange. Interessant ist, dass immer wieder die 14. Sitzung des Konzils von Trient (1551) zitiert wird, dass eben nur Priester die „Letzte Ölung“ spenden dürfen. Wahrscheinlich bedarf es da eines Weiterdenkens, ei-

ner Weiterentwicklung. Ein Gebet, eine Segnung für Kranke ist immer gut, hilfreich und möglich. Auch das Thema „**Laienbeichte**“ wird uns noch weiter beschäftigen. Intensiv haben wir uns am 2. April mit den **Schwerpunkten** beschäftigt, die wir in der 5. Sitzungsperiode bis 2023 setzen wollen. Themen, die uns wichtig scheinen, die wir in den nächsten Jahren bearbeiten wollen. U.a. Öffentlichkeitsarbeit (siehe Seite 13), Arbeit der Diakone im Pfarrverband, Entklerikalisierung, Jüngerschaftsspiritualität. In der nächsten Sitzung am 11. Juni sollen dann – nach Absprache mit dem Herrn Kardinal – die Schwerpunkte beschlossen werden. Beim neuen **Dienstrecht**, das sowohl hauptamtliche als auch ehrenamtliche Diakone betrifft, geht etwas weiter. Es fanden sehr konstruktive Gespräche mit den zuständigen Verantwortlichen der ED

statt. Ein Problem ist immer auch die Anerkennung der Ausbildung von uns Diakonen, wenn es um eine hauptamtliche Anstellung in der ED Wien geht.

Spannend finde ich die Idee, mit der Kirche von **Pakistan** zu kooperieren, wo wir von Wien aus die Ausbildung von Ständigen Diakonen unterstützen wollen.

Das Thema „Weihe von Frauen zu **Diakoninnen**“ ist immer noch aktuell. Wir überlegen, ob es zu diesem Thema einen fundierten Studientag geben könnte (z.B. 2021).

Ein Fixpunkt jeder Sitzung sind die **Personalien** mit dem Herrn Kardinal. Von den Ausbildungsleitern ausgezeichnet vorbereitet werden gute Wege überlegt, wenn es bei dem einen oder anderen Kandidaten Probleme gibt. Derzeit geht es um die Weihejahrgänge 2020 und 2022. Ebenso werden Lösungen gesucht, wenn die Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Diakon nicht so gut funktioniert, oder wenn irgendwo größere Probleme auftauchen. ■

Sakramente, Dienste, Ämter

Bericht von einem Symposium in München

Von Franz Ferstl

Als Vertreter Österreichs war ich beim Symposium „Die sakramentale Grundstruktur der Kirche und ihrer Dienste und Ämter“ in der Bayernakademie. Über 140 Bischöfe, Priester, Diakone, PastoralassistentInnen und Vertreter der Ökumene waren drei Tage auf der Suche nach der Zukunft der Dienstämter in der Kirche. Der Referatsbischof für Diakone, Michael Gerber, eröffnete mit einer umfassenden Situationsdarstellung auf dem Hintergrund einer Kirche, die den Menschen dient. Dr. Vera Pirker aus Wien ging es um die Identität, die ihre Authentizität im konkreten Handeln zeigen muss. Auf dem biblischen Hintergrund war für mich das Bild der derzeitigen Kirche mit dem nach der Begegnung mit Gott hinkenden Jakob sehr einprägsam. Im Neuen Testament hat Paulus die Charismenbegabung entfaltet. Es geht bei den vielfältigen

Dienstämtern um die Ausgestaltung der Liebe Gottes für die Menschen. Die Kirche hat diese Charismen nicht für sich bekommen, sondern für die im Glauben Suchenden. Die Aufgaben der Dienstämter sind nicht vom Ordo, sondern vom biblischen Fundament und der lebendigen Eucharistiegemeinschaft abzuleiten. Besonders die ökumenische Seite nannte das Ausklammern der Frauen von den Ämtern eine große Wunde und vertane Chance.

HOFFNUNG IN DER KRISE

Von der Kirchenleitung wurde konkretes Handeln – mehr als Apelle und Vertröstungen –, die Subsidiarität, die sich im Vertrauen zeigt, und ein am Auftrag orientiertes Sendungsbewusstsein der Kirche gefordert.

Wertvoll waren die vier von Papst Franziskus geforderten Dimensionen als Weg in die Zukunft: Die „Zeit vor den Raum stellen“ (Prozesse anstoßen); die „Einheit in der Vielfalt an-

streben“ (Synodalität und Ringen um Einheit); die „Wirklichkeit vor das Ideal“ stellen und „mit der Fragmentalität leben“, immer auf der Suche nach der Einheit. Wir dürfen nicht vom Personalangel ausgehen, sondern vom Auftrag und der Sendung der Kirche durch Jesus. So müssen die Sakramente der Kirche die Menschen heute erreichen und sie darin Zeichen der Gegenwart Gottes erleben lassen.

Der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher brachte es auf den Punkt: Die Krise ist real und es ist Zeit, die Staumauern zu brechen; die Personen sind vor die Institution zu stellen, die Armen vor die Reichen; die Kirche muss zu den Menschen gehen und nicht nur über sie und ihre Nöte reden. Es braucht offene Bereitschaft zum Gespräch über zukünftige Wege. Paulus gibt uns in dieser schwierigen Zeit einen Lichtstrahl: „Die Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen.“ ■

„Wie wenn das Handy neu aufgeladen ist“

Einkehrtage für Diakone und Ehefrauen – Impulse und Reflexion

Von Wolfgang Kommer

Es waren alle Plätze ausgebucht. Neun Diakone und zwei ihrer Ehefrauen kamen vom 8. bis 10. März in das Bildungshaus Großrußbach zu geistlichen Tagen, die von unserem Spiritual Diakon Franz Ferstl und Prälat Dr. Matthias Roch geleitet wurden. Es gab neue Anstöße, Nachdenken und Diskussionen, gemeinsames Beten und viel mitbrüderliche Begegnung. In den ersten Reflexionen näherten wir uns dem Thema „Diakonale Lebensqualität“ mit grundsätzlichen Überlegungen zum Bereich „Leben als Geschenk“. Brennend da die Frage, was mache ich eigentlich aus den mir von Gott geschenkten Möglichkeiten? Auch in all unserem Unvermögen: Gott möchte, dass wir

heil sind, dass wir im umfassenden Sinn gesund sind, ja sogar, dass wir heilig sind.

Wir dürfen in guten Beziehungen leben, doch immer wieder kommt es zu Konflikten. Es werden Kränkungen zugefügt, die krank machen, die einen darniederliegen lassen, die sogar beitragen, dass wir hassen. Im Blick auf Jesus können wir aber auch „Gesundheitserreger“ fördern und an der Seite derer stehen, die meinen, zu kurz gekommen zu sein.

DIENER DER FREUDE

Wir haben eine besondere Sendung zu Menschen „mit traurigen Herzen“ und zu den Suchenden. Gerade bei ihnen sollen wir „Diener der Freude“ sein. Dafür brauchen wir aber eine lebendige Spiritualität, eine Spiritualität der Absichtslosigkeit,

der Zuwendung und der Einfachheit. Interessant war eine Führung durch die Ausstellung zum Thema 50 Jahre Vikariat Nord: „Kirche der Aufmerksamkeit und des Dienstes“. 1969 wurde bei der Wiener Diözesansynode unter Kardinal Franz König beschlossen, die Erzdiözese in drei Vikariate einzuteilen. Der ehemalige Bischofsvikar Mathias Roch erzählte uns über spannende Entwicklungen des Nordvikariates. Er wies auch auf seine angeblich subversive Ader hin: In der letzten Seite der Sondernummer „Kirche im Weinviertel“ hat er einen Zeitschriftenartikel von 1974 (!) abgedruckt: Frau mit der Führung einer Leitung beauftragt. Nicht ganz so subversiv, aber für manche vielleicht nicht alltäglich auch sein Hinweis: „Für mich ist jeder Diakon eine Leitungsperson. Das heißt nicht, dass jeder Diakon Verwaltungsaufgaben übernehmen muss, er soll aber als geistliche Leitungsperson für Menschen da sein.“

Wohlthuend empfanden alle Teilnehmenden den mitbrüderlichen Geist des Miteinander-seins, der besonders bei unseren Gesprächen, beim gemeinsamen Stundengebet und den Messfeiern erfahrbar war. Ein Mitbruder brachte es auf den Punkt: „Ich fühle mich, wie wenn das Handy frisch aufgeladen ist.“ ■



Impulse und Reflexion mit Spiritual Franz Ferstl

© morawetz

Mund auf!

*Diakone
und Öffentlichkeitsarbeit*

Von Peter Morawetz

Wieder einmal hatten Medien von einem Ereignis mit starker Beteiligung von Diakonen berichtet – ohne das Wort Diakon auch nur zu erwähnen. Da beauftragte mich der Diakonenrat mit einem Konzept „Öffentlichkeitsarbeit für den Diakon“. Es zählt gewichtige Gründe für gute Öffentlichkeitsarbeit auf, nicht für unsere Ehre, sondern für die Attraktivität unserer Kirche.

Aber was ist ein Diakon genau? Der Diakonenrat hat sich auf folgende Kurzformel geeinigt:

„Der Diakon ist geweiht, meist ehrenamtlich mit Zivilberuf und verheiratet. Seine Seelsorge gilt besonders den „Menschen am Rand“, daher wird er auch ‚Außenminister der Kirche‘ genannt.“

Mittlerweile ist ein vielköpfiges Projektteam emsig dabei, die Voraussetzungen für halbwegs professionelle PR (= Public Relations, Öffentlichkeitsarbeit) zu schaffen. Journalistendatenbank aufbauen, Themen finden, zu denen wir uns aktiv zu Wort melden können, Antworten auf kritische Fragen

vorbereiten, Besonderheiten einzelner Diakone finden (wie unser Schriftsteller auf Seite 11), Bildarchiv aufbauen (wer stellt gute Bilder zur Verfügung?), Website und Diakontakte verbessern, Newsletter überlegen, das Team für die laufende Arbeit finden. In unseren Sitzungen und vor allem dazwischen geht richtig was weiter!

Im Herbst, rund um die Synode, wollen wir mit der Umsetzung beginnen. Vor dem erwähnten Konzept erschien das Wort „Diakon“ drei Monate in keinem einzigen Publikumsmedium (Zeitungen, Magazine, TV, Radio, Online). Das soll ein bisschen anders werden. ■

Wenn Sprecher zuhören

Heiße Themen bei den Treffen der Diakonenkreis-Sprecher

Von Gerhard Schmitt

Bei den regelmäßigen Treffen der Sprecher der Diakonenkreise werden außer dem Erfahrungsaustausch auch Themen aufgegriffen, die die Diakone interessieren könnten. Dabei sind auch andere Diakone und ihre Frauen gern gesehene Gäste. Drei Themen wurden zuletzt behandelt:

LAIENBEICHTE (5. JUNI)

Ausgehend von einem Statement von Kardinal Schönborn am Diakonentag wurde das Thema Laienbeichte von Andreas Frank näher beleuchtet.

Allgemein wird unter „Beichte“ das Sakrament der Buße verstanden, das ist aber eine Einschränkung. Das Sakrament der Buße enthält die Lossprechung von den Sünden (affirmativ), die Vollmacht dazu ist an die Priesterweihe gebunden. Beichte ist aber auch das Bekenntnis der Sünden gegenüber einem anderen Menschen und die Bitte an Gott um Vergebung (deprekativ). In dieser Situation Ansprechperson zu sein ist jeder Frau und jedem Mann erlaubt. Der Kardinal hat einmal die Formulierung gebraucht: „Wir brauchen mehr Beichtmütter!“

Auch im Eröffnungsteil der Hl. Messe und im Stundengebet ist

das allgemeine Sündenbekenntnis vorgesehen. Wir vertrauen dabei auf eine Sündenvergebung durch die Barmherzigkeit Gottes. In der Orthodoxie hat die geistliche Begleitung (etwa durch einen Mönch, der nicht Priester ist) einen hohen Stellenwert.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, dass ein Diakon unter dem Siegel der Verschwiegenheit ein Beichtgespräch mit jemandem führt und entweder für den Beichtenden oder mit ihm um Vergebung der Sünden bittet (deprekativ, nie die Lossprechungsformel verwenden!). Andreas Frank hilft gern in konkreten Fällen.

KRANKENSALBUNG UND KRANKENSEGEN (27. FEBR.)

Die Sorge um die Kranken ist eine Kernaufgabe der Kirche, von alters her Aufgabe der Diakone. Derzeit

sind zwei Lösungsansätze im Gespräch. Zum einen die Zulassung der Diakone für die Spendung der Krankensalbung begründet einzufordern, z.B. durch eine Eingabe an die im Oktober 2019 stattfindende Amazonien-Synode. Das soll der Diakonenrat übernehmen.

Unabhängig davon ist es notwendig, die Krankensegnung zu entfalten. Das sollte durch eine umfassende Pastoral in den Gemeinden geschehen. Die Diakone sollten für spontane Anfragen vorbereitet sein und bei der konkreten Durchführung keine Angst vor sakramentaler Nähe, Handauflegung, Gebete und Segensformeln aus dem Rituale haben.

VIRI PROBATI (24. OKT. 18)

Die Zulassung „bewährter Männer“ zur Priesterweihe wird im Jänner 2020 nochmals behandelt werden.

Näheres zu den Diskussionen und zwei Artikel zum Thema viri probati unter www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-48_2-2019/.



© gerhard schmitt

Weiterbildung

Werkwoche Krippenbau.

Die Gelegenheit, unter fachkundiger Anleitung eine Weihnachtskrippe herzustellen: Heimatliche Krippe, Wurzelkrippe oder Orientalische Krippe. Teilnahmedetails zum Seminar werden nach der Anmeldung zugeschickt! Wann? **Mo, 1. (9 Uhr) bis Fr, 5. Juli** (ca. 15 Uhr); Referent Ing. Walter Senftleben, Teilnahmebeitrag € 95,- **Wo?** im Bildungshaus Schloss Großrussbach, Tel. 02263/6627, Fax 02263/662743 e-mail: bildungshaus.grossrussbach@edw.or.at

Stille Bibeltage

im Stift Göttweig. **So, 21. – Fr, 26. Juli.** Diese Tage wollen wir bewusst schweigend verbringen und dem Wort Gottes Vorrang geben – nicht nur einen Gottesdienst lang, nicht nur eine Stunde lang, sondern gleich Tage lang. Dazu gibt es täglich auch eine Bibelrunde und einen Impuls. Mit P. Johannes Abrahamowicz OSB (VP EUR € 240,- + Kursbeitrag EUR 35,00) **Wo?** Stift Göttweig Tel.: +43 (0)664 801 81-333

Aufbrechen. Das Buch Rut.

Das Buch stellt weibliche Lebenszusammenhänge aus Frauenperspektive dar und hat somit eine

einzigartige Stellung innerhalb der biblischen Bücher... Wie kann das Buch Rut für heutige Lebenssituationen aktualisiert werden? Was hat das Buch zum Thema Migration zu sagen? Und (wie) können Männer das Buch Rut für sich entdecken? **Fr, 30. – Sa, 31. Aug.** Kosten € 80,- (VP: EZ: € 72,10 / DZ: € 65,10) Anmeldung bis 7. August unter +43 (0) 7477 / 428 85 oder bildungszentrum@st-benedikt.at

Wo? Bildungszentrum St. Benedikt

bergwärts – himmelwärts.

Spiritualität der Berge, 4-tägige Hüttenwanderung **So, 15.–Mi, 18. Sept.:** in den Schladminger Tauern zwischen Steirischem Bodensee und Klafferkessel; Voraussetzungen: ►

Ausbildung

Noch ein gutes Jahr ...

Der Weihejahrgang 2020

Von Franz Schramml

Nach den diversen Ausbildungen in der Leitung von Wortgottesdiensten, im liturgischen Gesang und in der Predigtausbildung beginnt für die 21 Männer des Weihejahrgangs 2020 im Herbst – nach einer sommerlichen Selbsterfahrungswoche – die Ausbildung im liturgischen Dienst des Diakons für Taufe, Eheassistenz und Begräbnis. Unsere fünf burgenländischen Brüder feierten bereits am 10. Mai die feierliche Aufnahme unter die Kandidaten für das Diakonat (Admissio) mit Bischof Dr. Ägidius Zsifkovics in Großpetersdorf.

Von rechts: Michael Marlovits, Friedrich Bohnens-tingl, Stefan Tkauz, Hermann Pfalz, Erich Miksits, dahinter die Ausbildungsleiter Johannes Fichtenbauer und Franz Schramml, ganz links Bischof Ägidius Zsifkovics



© Diözese Eisenstadt

Die Admissio für die Brüder der ED Wien wird am Mi, 25.3.2020 mit Weihbischof Stephan Turnovszky in der Pfarrkirche Deutsch-Wagram stattfinden, die der Militärdiözese am So, 9.3.2020 in der Wiener Neustädter St. Georgskathedrale mit Bischof Werner Freistetter.

Die Diakonenweihe der Erzdiözese Wien wird voraussichtlich am Sa, 26.9.2020 im Stephansdom gefeiert werden. Begleitet uns bitte mit Eurem Gebet!

WJG 2022: The Best Is Yet to Come

Über „Hoch-Zeiten“ im Lilienhof und in Kana

Von Oliver Meidl

„Bitte Bibel und Logbuch nicht vergessen!“ – So lautete eine letz-

te Erinnerung, bevor sich der Weihejahrgang 2022 zum ersten gemeinsamen Wochenende im Lilienhof in St. Pölten einfand. So mancher stellte sich die Frage, was ihn dort wohl erwarten würde. Um es vorwegzunehmen: Es war befruchtend, begeisternd und ermutigend zugleich. Eine gewisse Faszination übte dabei aus, wie selbstverständlich das gemeinsame Gebet und ein gemeinsames Ziel unterschiedlichste Charaktere mit noch unterschiedlicheren Hintergründen vereinen. Vereinen in einer Zeitreise, auf der sie regelmäßig zusammenkommen, um zu wachsen – innerlich weiterzuwachsen und ihr Fass vollzumachen, um hernach aus dem Vollen schöpfen zu können, wenn sie ihre Be-Geisterung weitergeben. Denn das Beste – und das lehrt uns schon die Hochzeit zu Kana – ja das Beste kommt zum Schluss! ■



© O. Meidl, 2019

Bereitschaft, jeden Tag mit Rucksack zu wandern (ca. 6 Std.), durchschnittliche körperliche Fitness, Begleitung durch Walter Müller & Manfred Zeller, Kosten € 300,- (exkl. Verpflegung, Unterkunft, Anreise, Übernachtung in Mehrbettzimmern bzw. Matratzenlagern) Anmeldung: anmeldung@bildungswerk.at oder 01/515 52-33 20

Gebete, Gesänge & Psalmen des Shabat.

Impulstag mit Timna Brauer & Ensemble. Wir möchten diesen Impulstag als Besinnung und Bekenntnis der gemeinsamen Wurzeln der jüdisch-christlichen Kultur ver-

anstalten und freuen uns auf das gemeinsame Musizieren, auf viele interessante Dialoge und einen ganz besonderen Tag. **Sa, 12. Okt.** (10–17 Uhr). Anmeldung! **Wo?** Festsaal des Erzbischöflichen Palais Wollzeile 2/1

Indifferenz als Thema der geistlichen Begleitung.

Indifferenz ist nicht nur ein „frei sein von ungeordneten Anhänglichkeiten“ – sie kann auch positiv beschrieben werden als eine affektive Stille, die ein bedingungsloses Hören ermöglicht. Indifferenz entfaltet ihre Bedeutung im Kontext von Entscheidungssituationen. Es geht darum, sich vor einer (bedeutsamen)

Entscheidung „ins Gleichgewicht der Waage“ zu bringen, um aus dieser inneren Balance heraus besser erspüren zu können, was „mehr“ hilft, ... Voraussetzung: Ausbildung in geistlicher Begleitung; mit Sr. Johanna Schulenburg CJ, **Fr, 8.** (15–18.30 Uhr) **bis Sa, 9. Nov.** (9–17 Uhr), Kosten € 120,- inkl. Mittagessen am Samstag, **Wo?** Im Kardinal König Haus

Priester/innen in den Gemeinden des Paulus?

mit Referent Dr. Roland Schwarz vom Referat Bibelpastoral Wien. **Do, 14. Nov.** (19:30 Uhr) **Wo?** Im Gemeindezentrum der Pfarre Gersthof, Bastiengasse 18, 1180 Wien

Kurzundgut

Ganz Österreich lockt

Die Jahrestagung 2019 der Diakone Österreichs zu „40 Jahre Jahrestagung und 50 Jahre Ständiges Diakoniat in Österreich“ kommt nach Wiener Neustadt. Motto: „Antreten – Auftreten – Eintreten! Der Diakon in der veränderten gesellschaftlichen Landschaft“.

DAS PROGRAMM:

Freitag 11. Oktober

- bis 17.30 Registrierung
18.00 Begrüßung und Kurzimpuls zum Thema „Frieden“, Abendessen
20.00 Konzert mit der Militärmusik Burgenland in der St. Georgs-Kathedrale, anschließend Kontakte knüpfen

Samstag 12. Oktober

- 08.30 Laudes in der St. Georgs-Kathedrale
09.00 Referate: Bgdr Dr. Walter Feichtinger, Politikwissenschaftler; LPolDir MMag. Konrad Kogler; Mag. Martin Sindelar
12.30 Mittagessen
ab 14.00 Besuch der Landesausstellung (Militärakademie, Neukloster, ...)
18.00 Buchpräsentation Franz Ferstl

- 19.00 Empfang durch Militärbischof Dr. Werner Freistetter

Sonntag 13. Oktober

- 08.30 Laudes in der St. Georgs-Kathedrale
09.00 Jubiläumsfeier „50 Jahre Diakoniat“, geistlicher Impuls des Referatsbischofs Leichtfried
10.00 Festgottesdienst mit Militärbischof Freistetter in der St. Georgs-Kathedrale

ANMELDUNG (bis 5. Juli!) unter: Post: Oberst Karl Kastenhofer, BMLV/Org, AG Rossau, Rossauer Lände 1, 1090 Wien, Fax: (+43)502 01 101 70 42
Ich melde mich (und meine Gattin) verbindlich zur Jahrestagung an:
Bitte angeben: Diözese, Name des Diakons, Name der Gattin, Adresse, Tel, E-Mail, meine Unterkunft **Unterkünfte** finden sich im Internet unter www.wiener-neustadt.at/tourismus zu entnehmen (Reservierung persönlich vornehmen). Ich benötige für den gesamten Zeitraum der Tagung Kinderbetreuung für Kinder (bitte Alter angeben). Dann: Datum, Unterschrift. Einen Kostenbeitrag von 50 € für Nächtigung übernimmt das Institut, das Essen ist gratis.

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS NOV. 2019

NÖBAUER Friedrich, 5.07.1959, 60 J., Reichenau, HÜTTERER Rupert, 6.07.1944, 75 J., Perchtoldsdorf u. Pinggau/Schäffern, SCHACHHUBER Reinhard 21.07.1964, 55 J., Alberndorf im Pulkautal, u.a. HALENKA Thomas, 29.07.1944, 75 j., (Wien 22, St. Claret), BAUMGARTNER Richard, 09.08.1949, 70 J., Seelsorgeraum Himberg, THALLER Alexander, 11.08.1954, 65 J., Pfarre Bockfließ, Matzen, Raggendorf, Schönkirchen-Reyersdorf, Auersthal; Notfallseelsorge. KREMSER Rupert, 17.08.1954, 65 J., Wien 19, Heiligenstadt; Geistl. Ass. KAB, Pater DOPPLER Josef, 24.08.1949, 70 J., Pflegehaus Meidling-Kabelwerk/Marienpfarre, Mag. MOICK Alois, 2.09.1959, 60 J., 1020 Wien, Am Schüttel. ROGNER Philipp, 11.09.1984, 35 J., St. Josef, Reinlasse, 1140 Wien. KOMARY Erwin, 11.09.1939, 80 J., (Wien 6, Gumpendorf) SCHAUFLEHER Herbert, 21.09.1959, 60 J., Wien 6, Gumpendorf, dzt. beurlaubt wegen Krankheit, Br. BRECHER Clemens, 23.09.1979, 40 J., Pfr. Maria Lanzendorf. Dipl. Ing. OBERMEIER Oskar 2.10.1954, 65J., Wr. Neudorf. SCHIEFER Hugo, 3.10.1944, 75 J., WEBER Erich, 8.10.1939, 80 J., ADAM Markus, 09.11.1969, 50 J., Zum Guten Hirten, 1130 Wien. KRUMMEL

Stefan, 10.11.1964, 55 J., Klein-Mariazell. Mag. LISJAK Miljenko 19.11.1964, 55 J., Wien 14, Geriatriezentrum Baumgarten, Pflegewohnhaus Rudolfsheim-Fünfhaus, Wien 14 Pfarre Oberbaumgarten. SCHRAMML Franz, 22.11.1954, 65 J., Wien 11, Altsimmering Inst. f. d. Ständigen Diakoniat (ha)

WEIHETAGSJUBILARE BIS NOV. 2018

BERGER Gerhard, 17.10.1999, 20 J., Wien 21, Cyrill u. Method, BILA Gerhard, 17.10.1999, 20 J., Schwechat, BINDER Ernst, 17.10.1999, 20 J., (Ternitz). BOFF Erwin, 17.10.1999, 20 J., Zeremoniär St. Stephan; BRAZDA Karl Michael, 17.10.1999, 20 J., Altottakring. DÖRFLER Kurt, 17.10.1999, 20 J., Vikariatssekretär; Weinland um Maria Moos Pfarrverband. GRABLER Leopold, 17.10.1999, 20 J., (Karnabrunn). HARTL Franz 17.10.1999, 20 J., Wien 6, Mariahilf, KH-Seelsorge Barmh. Schwestern. LÖW Werner, 17.10.1999, 20 J., Perchtoldsdorf. STEINER Erich, 17.10.1999 20 J., Wien 20., Zu allen Heiligen. STINGL Gerhard, 17.10.1999, 20 J., Krankenhausseelsorge. THALLER Alexander, 17.10.1999, 20J., Pfarre Bockfließ, WACHTER Johann, 17.10.1999, 20J., Leiter Ausbildung past. Berufe; BISTRICKY Gerhard, 28.10.1984, 35 J., Wien 10, Göttliche Barmherzigkeit. NOVY Johann, 3.11.1984, 35 J., (Kran-

kenhausseelsorge). BROSCH Markus, 8.11.2009, 10 J., Wien 20, Zu Allen Heiligen; EGLAU Uwe, 8.11.2009, 10 J., Wien 18, Gersthof u. Polizeiseelsorge, FELLNER Josef, 8.11.2009, 10 J., Gießhübl; Pflegeheim Mödling. LASSENBERGER, Thomas, 8.11.2009, 10 J., LEITNER Josef, 8.11.2009, 10 J., Hirschstetten; St. Claret-Ziegelhof. RICCABONA Markus Michael, 8.11.2009, 10 J., Görlitz. RICHTER Gregor, 8.11.2009, 10 J., Wien 1, Dom- und Metropolitanpfarre St. Stephan, SCHARRE Christian, 8.11.2009m 10 J., Pfarre Gatterhölzl, 1120 Wien. SUCHY Christian, 8.11.2009, 10 J., Retz. SUTTER Wolfgang, 8.11.2009, 10 J., Pfarre Marchegg. WALLISCH Thomas, 8.11.2009, 10 J., Wolfsgraben. WEIDNER Josef, 8.11.2009, 10 J., Braunsdorf, u.a. WUTSCHER Konrad, 8.11.2009, 10 J., Wien 9, Lichtental. SCHIEFER Hugo, 12.11.1989, 30 J. BANSICH Ludwig, 19.11.1989, 30 J., Oberwaltersdorf. EICHBERGER Franz, 19.11.1989, 30 J., Bernsdorf-St. Margareten. KAI Peter, 19.11.1989, 30 J., KRULL Fritz, 19.11.1989, 30 J., Geistl. Assistent KAB, MUTH Johann, 19.11.1989, 30 J., Großebersdorf; Manhartsbrunn. PAWLIK Georg, 19.11.1989, 30 J., Wien-Altlerchenfeld. SCHEFFLER Franz, 19.11.1989, 30 J. SKALA Egon, 19.11.1989, 30 J., Wien 22, Kaisermühlen. TUCEK Franz, 19.11.1989, 30 J., Pflegeheim Erlach und Neunkirchen.